

## I. Commentationes

### Die *Fridericeis* des Priamus Capotius (1488) Ein Neubeginn antikisierender Epik im deutschsprachigen Raum?

THOMAS HAYE

#### *Abstract:*

In 1488, the Sicilian poet Priamus Capotius (d. 1517), an acquaintance of Konrad Celtis, stayed at the University of Leipzig, where he wrote a *Fridericeis*. The text of 666 verses is addressed to the Saxon Elector Frederick the Wise (1463–1525) and glorifies his ancestor, Frederick I (1257–1323), Margrave of Meissen and Landgrave of Thuringia, who had led a successful defensive struggle against the German kings Adolf of Nassau (1292–1298) and Albrecht I of Habsburg (1298–1308). In its close reference to the epic poetry of pagan antiquity, the text marks an important step in the reactivation of the genre within the German-speaking lands.

#### *Keywords:*

Priamus Capotius, epic, Frederick the Wise, Meissen, Thuringia.

#### 1. Einleitung

Alles begann mit einem Biss. Dem Biss einer liebenden Mutter in die Wange ihres Kindes. Als Margarethe von Staufen, die Tochter Kaiser Friedrichs II., am 24. Juni 1270 von ihrem Ehemann verstoßen wurde und sich daher von ihrem damals zwölfjährigen Sohn verabschieden musste, soll sie ihm, so die Legende, in ihrem Schmerz in die Wange gebissen haben. Dieser Sohn mit dem Beinamen „der Gebissene“ (bzw. „der Freidige“; 1257–1323)<sup>1</sup> herrschte später als Friedrich I., Markgraf von Meißen und Landgraf von Thüringen.<sup>2</sup> Sein Machtanspruch war lange Zeit umstritten, und er musste ihn in zähen Kämpfen sowohl innerhalb der wettinischen Dynastie als auch gegenüber den deutschen Königen Adolf von Nassau (1292–1298) und Albrecht von Habsburg (1298–1308) verteidigen.

Die militärischen Ereignisse des langjährigen Konfliktes sind schnell erzählt: Im Frühjahr 1294 zieht Adolf mit einem überwiegend aus Söldnern bestehenden

---

<sup>1</sup> „Freidig“ = „kühn“, „mutig“, „wild“.

<sup>2</sup> Vgl. Kurt Blaschke, Friedrich I. der Freidige, in: Lexikon des Mittelalters 4 (1999), 949; Hertha Wagenführer, Friedrich der Freidige, 1257–1323. Diss. phil. Göttingen 1936 (zum Biss vgl. dort 15); Franz X. Wegele, Friedrich der Freidige, Markgraf von Meißen, Landgraf von Thüringen, und die Wettiner seiner Zeit (1247–1325). Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Reiches und der wettinischen Länder. Nördlingen 1870.

Heer nach Thüringen und Meißen.<sup>3</sup> Die äußerst brutal vorgehenden Truppen stammen überwiegend aus rheinischen Gegenden, weshalb sie von den Mitteldeutschen pauschal als „Schwaben“ bezeichnet werden.<sup>4</sup> Adolf beendet den Feldzug im Winter, lässt allerdings Besatzungstruppen zurück. Im Folgejahr beginnt ein zweiter Feldzug. Die Schwaben belagern schließlich im Januar 1296 Freiberg und erobern Stadt und Burg unter Einsatz von Bestechung. Die auf Friedrichs Seite stehenden Verteidiger werden teils niedergemetzelt, teils gefangen genommen. Als Gegenleistung für ihre Freilassung muss der Markgraf die Stadt Meißen und weitere Orte an Adolf übergeben.<sup>5</sup> Dieser setzt als Statthalter in der Markgrafschaft Meißen seinen Vetter Heinrich von Nassau (den späteren Grafen Heinrich III. von Nassau-Siegen) ein; die Herrschaft über Thüringen erhält formal Friedrichs Vater, Landgraf Albrecht II. („der Entartete“; gest. 1314/1315).

Da Friedrich seine Macht verloren hat, flüchtet er 1296 nach Tirol, kehrt jedoch zwei Jahre später in die Mark zurück und nimmt Heinrich von Nassau gefangen. Nachdem Adolf am 2. Juli 1298 verstorben ist, besetzen böhmische Truppen im Auftrag des neuen deutschen Königs Albrecht die Mark. Friedrichs Einfluss bleibt begrenzt. 1306 stationiert Albrecht im Pleißenland ein weiteres „Schwaben“-Heer, das unter dem Befehl des Küchenmeisters Heinrich von Nortenberg (Landvogt von Nürnberg) steht. Im Winter 1306/1307 belagern die Eisenacher mit Rückendeckung Albrechts die Wartburg, auf der sich der alte Landgraf Albrecht der Entartete und Friedrichs Familie aufhalten. Doch die Wartburg wird entsetzt, die Belagerung abgebrochen. König Albrecht schickt weitere Truppen nach Thüringen, die unter dem Kommando des Grafen von Weilnau stehen. Die Wartburg wird erneut bedroht; doch Friedrich rettet seine Familie heimlich aus der Festung. Allmählich wendet sich das Blatt. Bald darauf nimmt er den feindlichen Grafen gefangen.

Schließlich kommt es am 31. Mai 1307 in Lucka bei Leipzig zur entscheidenden Schlacht,<sup>6</sup> in der Friedrich und sein Bruder Dietrich IV. von der Lausitz den Sieg davontragen. Der gegnerische Feldherr Heinrich von Nortenberg und weitere Adlige geraten in Gefangenschaft. Spätestens im November 1307 gelingt die Rückgewinnung der wegen der Silbergruben äußerst wichtigen Stadt Freiberg. Zwar sammelt König Albrecht schon im Verlaufe des Jahres im Rheinland neue Truppen, doch da sein Sohn, König Rudolf von Böhmen, im Juli stirbt, sagt er den Feldzug ab. Kurz darauf verschiebt sich die politische Lage noch

---

<sup>3</sup> Zu den militärischen Auseinandersetzungen vgl. Wegele (wie Anm. 2), 188–294.

<sup>4</sup> Vgl. Wegele (wie Anm. 2), 188f.

<sup>5</sup> Wegele (wie Anm. 2), 217.

<sup>6</sup> Vgl. Kurt Blaschke, Lucka, Schlacht bei, in: Lexikon des Mittelalters 5 (1999), 2163.

weiter zu Friedrichs Gunsten: Sein Bruder Dietrich stirbt (1307), sein Vater Albrecht der Entartete verzichtet endgültig auf die Herrschaft (1307), König Albrecht scheidet ebenfalls aus dem Leben (1308), und es gelingt die Rückgewinnung der Stadt Eisenach (1308). Von nun an herrscht Friedrich allein und unangefochten über die wettinischen Lande.

Das wechselvolle und am Ende erfolgreiche Leben dieses deutschen Territorialfürsten, welcher immerhin als letzter männlicher Spross der berühmten Stauferdynastie gelten durfte, bot dem Mittelalter hinreichendes Material für eine literarische Verherrlichung. Es sollte jedoch noch mehr als eineinhalb Jahrhunderte dauern, bis sich ein lateinischer Dichter des interessanten Stoffes annahm.

## 2. Priamus Capotius und sein literarisches Œuvre

Als Enkel des staufischen Kaisers Friedrich II. führte Friedrich der Gebissene den Titel eines ‚Königs von Jerusalem und Sizilien‘.<sup>7</sup> Es ist daher eine seltsame Fügung des Schicksals, dass seine Taten im späten 15. Jahrhundert nicht etwa von einem Thüringer oder Sachsen, sondern von einem Sizilianer besungen werden. Dieser, mit Namen Priamus Capotius, wird um die Mitte des Jahrhunderts in Marsala geboren. Gemäß humanistischer Mode bevorzugt er als Erwachsener zur Bezeichnung seiner Herkunft den antiken Stadtnamen („Lilybaeum“) und nennt sich daher „Lilybita“. Den Ort seines Studiums kennen wir nicht; die familiären Verhältnisse liegen ebenfalls im Dunkeln. Wir wissen lediglich, dass er ein Dutzend Kinder hatte. Eine vielleicht in Rom entwickelte Bekanntschaft mit den humanistisch inspirierten Dichtern Bohuslaus Hassenstein und Konrad Celtis mag ihn dazu motiviert haben, die Alpen zu überqueren und sein Glück in Leipzig zu suchen, wo er in den Jahren 1487/1488 an der Universität nachweisbar ist. Wohl erst nach diesem Intermezzo folgt ein Jura-Studium (vermutlich in Italien), das Capotius mit dem Titel eines Doktors beider Rechte abschließt.

Zu einem unbekanntem Zeitpunkt kehrt er in die sizilianische Heimat zurück und macht dort als Jurist, nicht etwa als Dichter Karriere. Spätestens seit 1511 arbeitet er als hochrangiger, auf Lebenszeit ernannter ‚avvocato fiscale‘ am königlichen Schatzamt in Palermo. Als Mitglied des *Sacro Consiglio* und der *Magna Curia Regis* ist Capotius für die Wahrung der finanziellen Interessen des Königs zuständig und daher in der Bevölkerung verhasst. Das Amt birgt also nicht nur erhebliche materielle und soziale Vorteile, sondern, wie die Folgezeit

---

<sup>7</sup> Zum Autor vgl. Nicola D. Evola, *Un umanista siciliano del sec. XV: Priamo Capozio*, in: *Archivio storico siciliano* 9 (1957), 205–213; Claudio Mutini, *Capozio, Priamo*, in: *Dizionario Biografico degli Italiani* 18 (1975), 691f. (beruht weitgehend auf Evola); Gustav Bauch, *Geschichte des Leipziger Frühhumanismus mit besonderer Rücksicht auf die Streitigkeiten zwischen Konrad Wimpina und Martin Mellerstadt*. Leipzig 1899, 21–23 u. 32.

bestätigt, auch große persönliche Risiken. Im Jahr 1516 revoltieren lokale Adlige gegen den Vizekönig Ugo Moncada. Dieser muss zusammen mit den Mitgliedern des *Sacro Consiglio*, unter ihnen auch Capotius, von Palermo nach Messina fliehen. Sie schlagen dem König Steuererleichterungen vor, um die aufgebrachte Bevölkerung zu besänftigen; doch dieser lehnt ab. Capotius kehrt nun unter dem neuen Vizekönig Ettore Pignatelli nach Palermo zurück, obwohl sich die Aufstände ausweiten. Im Sommer 1517 ruft Giovan Luca Squarcialupo in der Hauptstadt die Republik aus. Die Mitglieder des Gerichtshofes der Heiligen Inquisition werden getötet. Zudem macht man Jagd auf Capotius, den wichtigsten Repräsentanten der königlichen Finanzverwaltung. Er taucht unter und versteckt sich zwei Tage lang im Haus einer armen Frau, welches nahe der Kirche San Giovanni dei Tartari liegt. Dort wird er am 26. Juli 1517 entdeckt, vom Mob durch die Straßen geschleift, verstümmelt und schließlich getötet.

Die lateinische Poesie des Capotius ist, soweit überliefert, fast gänzlich im Leipziger Kontext entstanden. Dort erscheint – bei Moritz Brandis<sup>8</sup> und auf den 21. November 1488 datiert<sup>9</sup> – jene *Fridericeis*, welche einen Ausschnitt aus dem Leben Friedrichs des Gebissenen behandelt.<sup>10</sup> Das aus lediglich sechs Quartbogen bestehende Büchlein enthält ausschließlich diesen Text.

Etwa zur selben Zeit (1487/1488) veröffentlicht Capotius, wohl ebenfalls in Leipzig, eine *Oratio metrica in alma Lipsensi (sic) universitate habita*.<sup>11</sup> Indem der Autor hier Friedrich I./IV. den Streitbaren (gest. 1428) als Kriegsherrn und Begründer der Leipziger Universität feiert, stellt er sich ebenfalls in den

<sup>8</sup> Vgl. Ursula Altmann, Die Leistungen der Drucker mit Namen Brandis im Rahmen der Buchgeschichte des 15. Jahrhunderts. Diss. phil. masch. Berlin (HU) 1974, 37–39 u. 57; Moritz Brandis ist nicht zu verwechseln mit dem Drucker Lucas Brandis; zu diesem vgl. Ferdinand Geldner, Brandis, Lucas, in: *Neue Deutsche Biographie* 2 (1955), 525f.; Otto Mühlbrecht, Brandis, Lucas, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 3 (1876), 249.

<sup>9</sup> Mutini (wie Anm. 7), 691, verliest sich beim Datum des Drucks: „... M.LXXXVIII [sic ma 1488]“. Im Kolophon steht jedoch nicht „M“, sondern nur die Kürzung „etc.“. Wie nicht unüblich, werden also das Millennium und die Jahrhunderte gar nicht genannt, sondern nur das Dezennum und die Jahre („88“).

<sup>10</sup> GW 6026; benutztes Exemplar: BSB München, Ink C-96 (Digitalisat unter: <https://daten.digital-sammlungen.de/~db/0004/bsb00041719/images/index.html>; letzter Zugriff: 17.04.2023). Das Gedicht wird – mit einigen Fehlern, Begradigungen und stillschweigenden Konjekturen – wieder abgedruckt bei Gottfried Immanuel Grundig / Johann Friedrich Klotzsch (Hrsg.), *Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte*. Bd. 5. Chemnitz 1770, 351–371. Vorlage dieses Wiederabdrucks war ein Dresdener Exemplar, das von Georg Fabricius (1516–1571), dem Rektor der Meißener Fürstenschule, mit einigen handschriftlichen Erläuterungen versehen worden war (Grundig / Klotzsch geben sie in Fußnoten wieder). Dieses Dresdener Exemplar liegt heute als Raubgut in Moskau und ist nicht einsehbar.

<sup>11</sup> GW 6025; wieder abgedruckt bei Grundig / Klotzsch (wie Anm. 10), 373–380.

panegyrischen Dienst der wettinischen Dynastie. Glaubt man dem Titel sowie den performativen Aussagen von Pro- und Epilog, so hat der Autor das Gedicht an der Universität in Gegenwart von Professoren und Studenten rezitiert.

Eine weitere poetische Tätigkeit lässt sich erst wieder drei Dezennien später greifen. Im Jahre 1516 publiziert der Arzt Gian Giacomo Adria (gest. 1560) in Palermo ein Werk *De topographia in chlyte civitatis Mazarie*,<sup>12</sup> zu dem Capotius ein aus acht Versen bestehendes Parergon *In laudem scriptoris* beiträgt.<sup>13</sup> Die im Haupttext gerühmte Stadt Mazara (del Vallo), aus der Adria stammt, liegt nur etwa zwanzig Kilometer von Marsala, dem Geburtsort des Capotius, entfernt, weshalb man hier einen lokalpatriotischen Hintergrund vermuten darf. Adria leitet im Jahr 1517 das städtische Krankenhaus in Palermo und ist dem Dichter zweifellos persönlich bekannt.

Ferner soll Capotius nach einem Zeugnis Adrias zu einem unbekanntem Zeitpunkt auch ein *Regis Lusitaniae opus de continentia* verfasst haben.<sup>14</sup> Aus chronologischen Gründen müsste das Werk zum Lobe Manuels I. (König von Portugal 1495–1521) geschrieben sein.

### 3. Aufbau und Inhalt der *Fridericeis*

Die 666 Hexameter umfassende *Fridericeis*, das poetische Hauptwerk des Capotius, setzt im epischen Ton mit einem teils vergilianisierenden, teils an Coripp<sup>15</sup> erinnernden Prolog ein, in dem Phoebus und Calliope um Unterstützung und Inspiration angerufen werden (vv. 1–10):<sup>16</sup>

<sup>12</sup> Zum Autor vgl. Roberto Zapperi, Adria, Gian Giacomo, in: *Dizionario Biografico degli Italiani* 1 (1960), 307.

<sup>13</sup> Gian Giacomo Adria, *De topographia in chlyte civitatis Mazarie*. Palermo: Giovanni und Antonino Pasta, 1516.

<sup>14</sup> Vgl. Evola (wie Anm. 7), 205 u. 210; Grundig / Klotzsch (wie Anm. 10), 349.

<sup>15</sup> Vgl. Coripp., Ioh., praef., 18–19: „Virtutesque viri victaque bella tonant. // Nutat in angusto discors fortuna poetae“; vgl. ebd., 1–7: „Signa duces gentesque feras Martisque ruinas, // Insidias stragesque virum durosque labores // Et Libycas clades ac fractos viribus hostes // Indictamque famem populis laticesque negatos, // Utraque letifero turbantes castra tumultu, // Turbatos stratosque cano populosque subactos, // Ductorem et magno signantem facta triumpho.“

<sup>16</sup> Alle Zitate sind dem Druck des Jahres 1488 entnommen; zum besseren Verständnis werden hierbei allerdings die Interpunktion sowie die Groß- und Kleinschreibung weitgehend an die Regeln der deutschen Rechtschreibung angepasst, ferner wird zwischen „u“ und „v“ differenziert. Die Verszählung ist von mir ergänzt. Bei den Zitaten werden nur solche Similien und sprachlichen Vorlagen nachgewiesen, die programmatischen oder motivprägenden Charakter haben.

- <F>ortune duplices cursus agitataque bella  
 Virtutesque<sup>17</sup> viri,<sup>18</sup> qui tot variantia casus<sup>19</sup>  
 Tempora quodque fuit durum, crudele, nefandum,  
 Adversum, stabili superavit pectore et armis,  
 5 Et domitos populos canimus nova frena coactos  
 Imperiumque pati<sup>20</sup> flexoque recumbere vultu.  
 Phebe, novis faveas ceptis, ornataque lauro  
 Caliope, Aonia diffundas tempora limpha.

Der Text behandelt somit das turbulente Schicksal und die siegreichen Taten eines dem vergilischen Aeneas vergleichbaren Helden, dessen Name hier allerdings – ähnlich wie bei Vergil – noch nicht erwähnt wird. Aufgrund des Titels weiß der Leser bislang lediglich, dass es sich um einen „Friedrich“ handelt. Da das Gedicht 1488 in Leipzig veröffentlicht wird, muss der dortige Leser natürlich an die vielen gleichnamigen Fürsten der wettinischen Dynastie und insbesondere an den aktuell regierenden Kurfürsten von Sachsen, Friedrich III. den Weisen (1463–1525; Kf. ab 1486), denken. Er kann somit bei Lektüre des Prologs keinesfalls ausschließen, dass er ein episierendes Lobgedicht auf den Landesfürsten in Händen hält. Tatsächlich wird dieser nun angesprochen (vv. 9–12):

- Friderice, decus mundi, celeberrime princeps,  
 10 Da mihi per latos proavorum currere campos,<sup>21</sup>  
 Ensifer imperii, Phebee signa cohortis  
 Suscipe. Pierio volitemus ad ethera cursu.

Capotius überträgt hier dem aktuellen Herrscher die Rolle des Widmungsnehmers und bittet ihn nicht so sehr um Inspiration denn um die Erlaubnis, die wettinischen Vorfahren zu besingen. Entsprechend der epischen Exordialtopik präsentiert er sich dabei als ein Soldat, der gleichsam mit der Feder für seinen Fürsten in die Schlacht zieht. An diesem Punkt der Lektüre hat der Leser immer noch keine konkreten Informationen über das Thema und den Inhalt des Textes. Gleichwohl lässt der Autor nun die Erzählung beginnen (vv. 13–16):

<sup>17</sup> Der letzte Buchstabe vor dem Enklitikon ist in der Inkunabel gekürzt, wobei das Kürzungszeichen im Text unterschiedslos für „m“ und „s“ verwendet wird (vgl. v. 584: „validos ... hostes“). Grundig / Klotzsch (wie Anm. 10) lösen kommentarlos zu „Virtutesque“ auf; alternativ wäre jedoch „Virtutemque“ grundsätzlich denkbar.

<sup>18</sup> Capotius zeigt eine gewisse Affinität zur Alliteration, die ebenfalls durch Coripp beeinflusst sein dürfte.

<sup>19</sup> Grundig / Klotzsch (wie Anm. 10) drucken „cursus“.

<sup>20</sup> Vgl. Stat., silv., 2, 5, 3: „Imperiumque pati ...“.

<sup>21</sup> Vgl. Coripp., Ioh., 4, 471: „Gaudet et in latos luctatur currere campos“.

- Postquam fata deum superique potentia celi  
 Immeritas stravere acies, pars terga revincti,  
 15 Pars mento tetigere solum vitamque vomentes<sup>22</sup>  
 Purpureo latas fedarunt sanguine terras,<sup>23</sup> // ...

Die Narration setzt also mit einer tiefen Krise ein: Die Götterwelt hat dafür gesorgt, dass die Angehörigen eines nicht näher bezeichneten Heeres in einer – ebenfalls nicht namentlich genannten – Schlacht teils getötet, teils gefangen genommen worden sind. Der Dichter führt nun mit Hilfe eines epischen Vergleichs den Protagonisten ein (vv. 17–23):

- Qualis sanguineo victus certamine taurus<sup>24</sup>  
 Per scopulos, per saxa furit, rumore cavernas  
 Mugituque replet, quom cornibus ethera pulsat,  
 20 Arboreos truncos lateque sonantia saxa,  
 Sic Friderici sevus fera pectora agebat  
 In diversa furor, vastis rumoribus auras  
 Diffudit lateque sonans circumstetit ether.

Ein Friedrich, dessen Identität vom Dichter nicht näher bestimmt wird, irrt also wie ein verwundeter Stier brüllend durch die Wälder (hierbei verweist das zentrale Motiv der Raserei auf das epische Genre). Der spezifische, über die Niederlage hinausgehende Grund für die Wut wird im Folgenden erläutert (vv. 24–27):

- Ut victos captosque dolis, ut fortia tacto  
 25 Defecisse solo sotiorum corpora vidit  
 Hostis et insidias inimicaque numina<sup>25</sup> divum,  
 Talia cum gemitu non equa mente profatur:

Friedrich sieht also, wie seine Freunde durch eine feindliche Hinterlist niedergemetzelt worden sind. Zugleich registriert er, dass die Gegner ihm nachstellen und auch die Götter ihm ihre Gunst entzogen haben. In dieser Situation wendet er sich in einer Rede an den höchsten Gott (vv. 28–58) und beklagt, dass er nun gezwungen sei, mitzuerleben, wie die treuen Gefährten in seiner Abwesenheit teils getötet, teils gefangen genommen werden (vv. 28–31):

- Magne sator rerum, summi moderator Olympi,  
 Qui celum terrasque, fretum, flammisque gubernas,

<sup>22</sup> Alliteration.

<sup>23</sup> Vgl. Coripp., Ioh., 4, 350: „... dent sanguine terras“.

<sup>24</sup> Motivische Vorlage ist Lucan., Phars., 2, 601–602.

<sup>25</sup> Grundig / Klotzsch (wie Anm. 10) drucken „numine“.

- 30 Men absente meos immiti morte peremptos  
 Conspitiam sotios, quorum pars altera capta est?

Der Dichter repliziert hier somit das bereits zuvor (vv. 14–16) verwendete Motiv der Gefangennahme bzw. Tötung. Friedrich fragt sich, was für ein erbärmliches Schicksal ihn nun in den verbliebenen Lebensjahren noch erwarte (vv. 32–34):

- Crudelis Lachesis,<sup>26</sup> quid adhuc mea stamina restant  
 Inconsumpta colo? Miseros mihi digeris annos.  
 Nonne satis fuerat? ...

Er sei doch in so vielen Kämpfen zum Sterben bereit gewesen und hätte sich jederzeit ohne Widerspruch in die Unterwelt begeben (vv. 34–39; das Motiv der epischen Katabasis wird hier angedeutet). In seiner Verzweiflung trägt sich der Held sogar mit dem Gedanken, mitten in die Scharen der übermächtigen Feinde zu stürmen, um so im Tode wieder mit den Freunden vereint zu sein (vv. 40–44):

- 40 Quid mihi nunc misero restat? Mens anxia torpet,  
 Torpescunt artus, torpent sine sa<n>guine vene.  
 Anne ibo et medios rumpam moriturus in hostes  
 Hanc animam sociisque meis per tela, per umbras  
 Ibo comes similique sequar<sup>27</sup> vestigia gressu?

Der Protagonist stimmt jetzt eine Klage über die Wankelmütigkeit der Fortuna an (vv. 45–54; zum Motiv vgl. v. 1). Doch statt den Tod zu suchen, zeigt er sich am Ende entschlossen, die Härten des Schicksals unbeugsam zu ertragen, auch wenn sie noch viele Jahre und sogar bis zum Ende seines Lebens andauern sollten (vv. 55–58):

- 55 Sed paciar, quodcumque feres, crudele, nefandum.<sup>28</sup>  
 Tu modo me nullo gaudebis tempore victum  
 Subiectumque. Tuos didici tam ferre labores,  
 Ipsa licet perstes cuntos inimica per annos.

Hiermit endet die Rede. Zwar ist inzwischen die Nacht hereingebrochen, doch findet Friedrich keinen Schlaf (vv. 58–63). Stattdessen irrt er weiter durch die Wildnis und schaut, ob er nicht einen einzelnen Soldaten des gegnerischen Heeres aufspüren könne, um ihm im Schutz der Dunkelheit die Kehle durchzuschneiden (vv. 62–68). Diesen würde er dann als Opfer darbringen für jene ge-

<sup>26</sup> Vgl. Coripp., *Ioh.*, 3, 338–339.

<sup>27</sup> Alliteration.

<sup>28</sup> Zur Formulierung vgl. v. 3.

fallenen Freunde, die in der Unterwelt am Ufer des Totenflusses umherirrtten und ihn noch nicht zu überqueren wagten (vv. 68–71). Doch als der Protagonist einen Hügel erklommen hat (vv. 72–73),<sup>29</sup> erblickt er in der Ferne überraschenderweise eine ihm bekannte Person (vv. 74–77):

Nec<sup>30</sup> procul in silvis errantem vidit Herasum  
75 Ferrea vincla manu pedibusque innexa gerentem,  
Qui quondam grandi conscripsit prelia versu,  
Aptus Apollineis fidibus Martisque furori.

Capotius charakterisiert den an Händen und Füßen gefesselten Erasmus als Soldaten und Dichter, der sich im Genre des Heldenliedes betätigt habe. Wie im Falle Friedrichs, so wird auch hier die Person nicht näher beschrieben. Im ehemals Dresdener Exemplar der Inkunabel von 1488 hatte der Meißener Rektor Georg Fabricius hierzu handschriftlich notiert: „Erasmus von Harras hat sein Son erschossen uff der Jagt.“<sup>31</sup> Die Quelle dieser Information lässt sich nicht identifizieren. Die Familie von Harras ist ein thüringisches Adelsgeschlecht (Wohnsitz Lichtenwalde), das seit dem 13. Jahrhundert zu den Vasallen der wettinischen Markgrafen zählt.<sup>32</sup> Auch zu Fabricius' Zeiten ist es noch in Dresden präsent. So wird 1562 ein Eustach von Harras in der Frauenkirche bestattet.<sup>33</sup> Ein Familienmitglied namens Erasmus ist allerdings nicht belegt. Doch möglicherweise hat Fabricius die Textstelle missverstanden: „Erasmus“ ist vermutlich gar kein Vorname, sondern die latinisierte Form des Familiennamens „Harras“. Der von Capotius porträtierte wäre dann vielleicht Albrecht von Harras, der in den 1280er Jahren bezeugt ist.<sup>34</sup>

Nach jetzigem Wissensstand hat sich kein Angehöriger der Familie Harras als Heldenepiker hervor getan. Der Leser des Jahres 1488 dürfte zudem kaum Informationen über die Geschicke dieser Familie im ausgehenden 13. Jahrhundert besessen haben. Allerdings mag es eine mündliche, legendenhafte Tradition innerhalb der Familie gegeben haben. Als Capotius den Text verfasste, war Unter-

<sup>29</sup> Vgl. Verg., *Aen.*, 1, 180–181.

<sup>30</sup> Konj. Haye; „Hec“ im Druck des Jahres 1488; Grundig / Klotzsch (wie Anm. 10) konjizieren in einer Fußnote „Hic“.

<sup>31</sup> Grundig / Klotzsch (wie Anm. 10), 353, Anm. d.

<sup>32</sup> Vgl. Ernst Heinrich Kneschke, *Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexicon*. Bd. 4. Leipzig 1863, 208f.

<sup>33</sup> Vgl. Paul Gottlob Hilscher (Hrsg.), *Der Sammler für Geschichte und Alterthum, Kunst und Natur im Elbtale*. Bd. 1. Dresden 1837, 314f.

<sup>34</sup> Vgl. J. Leitzmann, *Diplomatische Geschichte der ehemaligen Grafen von Beichlingen*, in: *Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Alterthumskunde* 7 (1870), 177–242, hier 205; Johann Heinrich Zedler (Hrsg.), *Grosses vollständiges Universal-Lexicon*. Bd. 12. Halle / Leipzig 1735, 615f.

marschall Dietrich von Harras (gest. 1499) ein enger Berater des Herzogs und meißnischen Markgrafen Albrecht des Beherzten (1443–1500).<sup>35</sup>

Als Friedrich den gefesselten Erasmus erblickt, spricht er ihn an und erkundigt sich nach seinem Schicksal und Zustand (vv. 78–84):

- Exclamat lacrimans: „Que te indignatio divum  
 Hos dedit in nexus? Quis fortia terga coegit?  
 80 Mene fugis? Consiste gradus. An vivis? An ipse  
 (Fare, age) per Stygios lucos tenuatus oberras?  
 Siste pedem casusque tuos stragemque meorum  
 Commemora, que tanta viros Fo<r>tuna<sup>36</sup> sequuta est.  
 Sed prius exolvam connexaque vincula rumpam.“<sup>37</sup>

Wie man diesen Versen entnehmen kann, gehörte Erasmus offenbar jener Truppe befreundeter Ritter an, die von den Gegnern niedergemetzelt bzw. gefangengenommen worden sind. Nachdem er durch Friedrich von den Ketten befreit worden und wieder zu Kräften gekommen ist (vv. 85–88), antwortet Erasmus in einer langen Rede (vv. 89–230), die man in funktionaler Hinsicht als Botenbericht verstehen kann. Einleitend versichert er, kein Geist zu sein (vv. 89–91):<sup>38</sup>

- O lux, Germane spes o fidissima genti,<sup>39</sup>  
 90 Vivo equidem nec me crudelibus occupat umbris  
 Tartareus Flegeton nec tristia regna revisi.

Die Seelenlage des Erasmus entspricht jener düsteren Stimmung, wie sie zuvor auch Friedrich (die Hoffnung des deutschen Volkes!) artikuliert hat. – Der Freund wäre lieber tot als noch länger ein so elendes Leben führen zu müssen (vv. 92–94):

- Quam melius stabiles rupissent fila sorores  
 Et caput hoc Stygiis mersissent fata tenebris.  
 Quid miser ingratam compellor ducere vitam?

Im Folgenden berichtet Erasmus von den Ereignissen, die stattgefunden haben, nachdem Friedrich die Truppe verlassen hat: Noch in derselben Nacht habe man merkwürdige Vorzeichen wahrnehmen können (vv. 95–101). Diese habe

<sup>35</sup> Vgl. Heinrich Theodor Flathe, Harras, Dietrich von, in: Allgemeine Deutsche Biographie 10 (1879), 639f.

<sup>36</sup> Der Buchstabe „r“ fehlt im Druck des Jahres 1488.

<sup>37</sup> Nicht nur hier tendiert der Dichter zum Binnenreim.

<sup>38</sup> Vorbild ist das Treffen zwischen Andromache und Aeneas bei Verg., Aen., 3, 310–319.

<sup>39</sup> Grundig / Klotzsch (wie Anm. 10) verstehen den Vers offenbar anders und drucken: „O lux germane. spes o fidissima genti“.

der – unter ihnen weilende – „vates“ Melstas als göttliche Ankündigung einer drohenden Schlacht gedeutet (vv. 102–104) und daher die Gefährten in einer Rede (vv. 104–108) zu den Waffen gerufen. Hierauf hätten die Soldaten ihre Rüstungen angelegt (vv. 108–121). Einer von ihnen, so Erasmus, habe sich zudem Hahnenfedern an den Helm gesteckt (v. 113): „Ille leves galli configit<sup>40</sup> vertice pennas.“ Georg Fabricius hat hierzu in seinem Exemplar vermerkt: „Die Hansen steckten Hahnen Federn auff.“<sup>41</sup> Die Quelle dieser Hintergrundinformation ist wiederum unbekannt. Gemeint sein dürfte das meißnische Adelsgeschlecht Hahn (Hane / Hain / Hayn), dessen Angehörige einen Helm trugen, welcher mit einem Kranz aus Hahnenfedern verziert war.<sup>42</sup> Hier könnte insbesondere auf Helmann von Hayn angespielt werden, der in den 1290er Jahren als Berater des Landgrafen aufgetreten ist.<sup>43</sup>

Als sich die Truppen rüsteten, so erzählt Erasmus weiter, habe sich der verschlagene Opheldes,<sup>44</sup> ein offenbar böhmischer Adliger (vgl. vv. 172–173), an die versammelten Truppen gewandt (vv. 122–129) und die folgende, defätistische Rede gehalten (vv. 129–157): Sie sollten die Schlacht vermeiden, da das aus Franken und Böhmen bestehende Heer des Königs Adolf in der Überzahl sei und sie daher besiegen werde (vv. 135–142). Auch habe der Markgraf verboten, sich auf eine Schlacht einzulassen (vv. 143–145). Stattdessen sollten sie sich in die am Fluss Mulde liegende Stadt Freiberg zurückziehen, welche auf einem hohen Felsen stehe und von Markgraf Otto<sup>45</sup> mit einer Mauer bewehrt worden sei (vv. 146–150). Dort könnten sie sich und die Stadt verteidigen (vv. 151–152). Eile sei geboten (vv. 153–157).

Erasmus berichtet ferner, dass die Soldaten den Worten des Opheldes geglaubt hätten und in die Stadt gezogen seien (vv. 158–167). Diese sei jedoch aufgrund eines Verrats bereits von Schwaben und Böhmen besetzt gewesen, ohne dass die thüringischen Truppen dies bei ihrem Einzug bemerkt hätten (vv. 168–179). Dann seien die Feinde während des nächtlichen Schlafes über sie hergefallen

<sup>40</sup> Grundig / Klotzsch (wie Anm. 10) drucken „configit“.

<sup>41</sup> Grundig / Klotzsch (wie Anm. 10), 354, Anm. f.

<sup>42</sup> Vgl. Georg Adalbert von Mülverstedt, J. Siebmacher's grosses und allgemeines Wappenbuch. Bd. 6, 6. Nürnberg 1884, 63; Ernst Heinrich Kneschke, Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexicon. Bd. 4. Leipzig 1863, 154.

<sup>43</sup> In dieser Funktion belegt bei Wegele (wie Anm. 2), 177.

<sup>44</sup> Zum Namen vgl. Verg., *Aen.*, 9, 201. Bei Capotius liegt allerdings auch eine Anspielung auf den gleichnamigen Knaben (später: Archemoros) in der griechischen Mythologie vor. Sein Tod wurde als Zeichen interpretiert, das den unglücklichen Ausgang des Kriegszuges der Sieben gegen Theben ankündigte. Vgl. Stat., *Theb.*, 4–6.

<sup>45</sup> Otto der Reiche (1125–1190), Markgraf von Meißen; vgl. v. 403.

und hätten sie teils niedergemetzelt, teils gefangen genommen (vv. 179–195).<sup>46</sup> Er selbst, d.h. der Soldatendichter Erasmus, sei durch Orpheus, welchen er in diesem Augenblick im Traum gesehen habe, geweckt und auf die chaotische Situation aufmerksam gemacht worden (vv. 196–201).<sup>47</sup> Sogleich habe er nach seinen Waffen gerufen, doch seien ihm diese zuvor heimlich entwendet worden (vv. 202–203). So habe er sich unbewaffnet in den Kampf gestürzt und den gegnerischen Mennon<sup>48</sup> getötet, dessen Schwert an sich genommen und weitere Feinde attackiert (vv. 203–209).<sup>49</sup> Dann habe er gesehen, wie die beiden Thüringer Astolfus<sup>50</sup> und Serranus,<sup>51</sup> welche das Stadttor bewachten, niedergemacht und die anderen, noch schlafenden Gefährten entweder getötet oder in Ketten gelegt worden seien (vv. 210–218). Sein eigenes Schwert sei im Kampf zerbrochen, so dass man ihn schließlich überwältigt und gefesselt habe (vv. 219–223). Doch plötzlich sei der geflügelte Gott Merkur unter Donner erschienen,<sup>52</sup> habe ihn in die Luft gehoben und in der Einsamkeit der Berge ausgesetzt (vv. 224–228). So irre er hier schon den dritten Tag gefesselt umher (vv. 229–230).

Hiermit endet die Rede des Erasmus. Die beiden Freunde sehen nun, wie sich ihnen unten im Tal zwanzig schwäbische Soldaten nähern (vv. 231–234). Ihr Anführer namens Istmon<sup>53</sup> verspricht seinen Gefährten reiche Beute, da nun die Thüringer besiegt seien und auch Markgraf Friedrich bald den Tod finden werde (vv. 236–244). Es folgt eine ausgedehnte Schlachtszene (vv. 245–265), in der geschildert wird, wie Friedrich über diese Schwaben herfällt und mehrere von ihnen (u.a. Curius<sup>54</sup> und Mossus) tötet. Als er sieht, dass Cappis die Rüstung des Erasmus trägt, erschlägt er auch diesen Gegner und gibt sie seinem Freund zurück (vv. 257–265).

Nun schleichen sich die beiden heimlich an Freiberg heran und überwinden nachts die Mauern der von den Feinden besetzten Burg (vv. 266–279). Friedrich gelobt, seine toten Freunde zu rächen (vv. 280–283) und stürzt sich dann zusammen mit Erasmus erneut in den Kampf.<sup>55</sup> Dieser tötet den Schwaben

<sup>46</sup> Zum Motiv vgl. vv. 14–16 u. 28–31.

<sup>47</sup> Vgl. die Parallele bei Verg., Aen., 2, 268–303.

<sup>48</sup> Nach dem bei Ovid vielfach erwähnten Memnon; vgl. auch bereits Verg., Aen., 1, 489.

<sup>49</sup> Vgl. die Beschreibung des nächtlichen Kampfes bei Verg., Aen., 2, 314–401.

<sup>50</sup> Wohl benannt nach dem legendenhaften Paladin Karls des Großen; vgl. z.B. Luigi Pulci (*Morgante*, ab 1478) und Matteo Maria Boiardo (*Orlando Innamorato*; ab 1483).

<sup>51</sup> Als Name eines Kämpfers vgl. Ugolino Verino, *Paradisus* (geschrieben spätestens 1468), 839.

<sup>52</sup> Vgl. etwa die Parallele bei Verg., Aen., 1, 297.

<sup>53</sup> Wohl benannt nach der griechischen Bezeichnung für eine schmale Landbrücke.

<sup>54</sup> Als Personennamen in der Dichtung vgl. z.B. Ov., *fast.*, 5, 131.

<sup>55</sup> Ein Vorbild ist die Aristie der beiden jungen Helden Nisus und Euryalus; vgl. Verg., Aen., 9, 314–445.

Rhesus (v. 287),<sup>56</sup> Friedrich hingegen den Elis (v. 288),<sup>57</sup> ferner den (namenlosen) königlichen Standartenträger (vv. 289–290; vielleicht ist Heinrich von Nassau gemeint) sowie den Verräter Opheltos (vv. 291–294). Im Blutrausch suchen die beiden Freunde auch nach König Adolf (vv. 298–300). Doch ertönt plötzlich eine himmlische Stimme, die den Markgrafen auffordert, mit dem Gemetzel aufzuhören und stattdessen das Land zu verlassen (vv. 300–302). Die beiden können sich in ihrer Wut zwar kaum zurückhalten, in den Palast einzudringen; doch schließlich verlassen sie widerwillig die Stadt (vv. 303–306).<sup>58</sup> Friedrich hat allerdings nicht vergessen, dass sich seine Gefährten weiterhin in Gefangenschaft befinden (vv. 307–313). Daher schickt er seinen Berater Menescens<sup>59</sup> zu Adolf, um zu eruiieren, ob man sie mit Waffengewalt befreien könne oder Lösegeld zahlen müsse (vv. 314–316). Menescens berichtet ihm (vv. 317–332), dass die Thüringer extrem gut bewacht würden und ein Überfall nicht in Frage komme (vv. 317–324). Nur durch eine Geldzahlung könnten die Gefangenen ihre Freiheit zurückgewinnen und den habgierigen König danach im Kampf besiegen (vv. 325–322).

Daraufhin ordnet der Markgraf an, dass die Städte und Burgen des Landes das Lösegeld aufbringen sollen, und zieht in die Fremde (vv. 323–338). Der Dichter beschreibt nun, wie Friedrich tatsächlich die Freilassung der Freunde erreicht, worauf ein hochemotionales Wiedersehen folgt (vv. 339–351). Sodann hält der Markgraf eine aufmunternde Rede (vv. 353–359):

Non lacrimis, socii, duri fera causa doloris  
Pellit, at<sup>60</sup> validis tristis mucronibus ira  
355 Deficiet. Vario mutantur tempora cursu.  
Mictite corde metum. Nam si perversa catervas  
Evicit Fortuna dolo, superabimus armis.  
Nam video montes proiectaque saxa Suevo<sup>61</sup>  
Et nitidum video spumantem sanguine Helistrum.

Das Versprechen des Sieges wird hier ohne weitere Erläuterung durch einen Hinweis auf die Berge, die von Schwaben besetzten Felsen und den Fluss Elster begründet. Sodann wechselt Capotius den Schauplatz der Erzählung: Während sich die Thüringer zur nächtlichen Ruhe begeben, sieht Gottvater im Himmel

<sup>56</sup> Als Kämpfer erwähnt z.B. bei Ov., *epist.*, 1, 39, und *met.*, 13, 98.

<sup>57</sup> Nicht als Einzelkämpfer, aber als Name einer griechischen Stadt, welche stellvertretend für deren Kämpfer steht, erwähnt etwa bei Stat., *Theb.*, 4, 238.

<sup>58</sup> Als Vorbild der gesamten Szene vgl. Verg., *Aen.*, 2, 567–804.

<sup>59</sup> Eine spätmittelalterliche Verschreibung des Namens Menestheus; vgl. z.B. Stat., *Theb.*, 6, 661 u.ö.

<sup>60</sup> Grundig / Klotzsch (wie Anm. 10) drucken „et“.

<sup>61</sup> Alliteration.

eine traurige Pallas Athene und erkundigt sich freundlich nach dem Grund ihres seelischen Zustandes (vv. 360–370). Diese zögert zunächst mit ihrer Antwort (vv. 371–372), hebt dann aber doch zu einer langen Rede (vv. 373–474) an:<sup>62</sup> Sie warte immer noch auf die Einlösung eines Versprechens, welches aus der Zeit Karls des Großen herrühre (vv. 375–380):

375 *Fata iacent promissa quidem, quo tempore Magnus  
Carolus armorum terrebat fulmine mundum  
Sternebatque manu montes et menia<sup>63</sup> et amnes  
Et victor latis geminabat funera campis,  
Irruerat, valido Germanas turbine terras<sup>64</sup>*  
380 *Quassabat ...*

Karl ist somit damals siegreich in Deutschland eingefallen und hat es verheert. Dem Leser des Jahres 1488 fällt es nicht schwer, die Attacke dieses fränkischen (!) Königs gedanklich mit dem Verhalten Adolfs von Nassau zu parallelisieren. Nur ein Mann, so führt Pallas weiter aus, habe damals erfolgreich Widerstand geleistet (vv. 380–386):<sup>65</sup>

380 ... *Solus Saxonum milibus huius  
Misenaque manu Vitchindus pectora pressit.  
Concutiens Gallas stricto mucrone catervas,  
Prelia terdenis pugnando protulit annis,  
Donec continuis monitis et numine divum*  
385 *Ultima cum Gallis Germania federa iunxit.  
Tum posuit bellis finem, tum pace quievit.*

Der berühmte Widukind, welcher hier gemäß einer seit dem 14. Jahrhundert nachweisbaren Genealogie als Ahnherr der Wettiner porträtiert wird,<sup>66</sup> habe somit dreißig Jahre lang mit seinen Landsleuten die Gallier, d.h. die ausländischen Invasoren, aufgehalten. Erst die – sc. christlichen – Götter hätten diesen Krieg beendet, allerdings nicht etwa durch eine Niederlage der meißnischen Sachsen, sondern durch ein Bündnis, das – so die Suggestion – Gallier und Germanen als gleichberechtigte Partner schlossen. Capotius verdreht hier also auf der Basis seiner spätmittelalterlichen Quellen die historischen Fakten gleich dreifach: Erstens wird der geographische Schwerpunkt der Résistance von Westfalen nach Meißen verschoben. Zweitens erscheint Widukind gleichsam als Ahnherr

<sup>62</sup> Vgl. die Rede der Venus bei Verg., *Aen.*, 1, 229–253.

<sup>63</sup> Alliteration.

<sup>64</sup> Alliteration.

<sup>65</sup> Auch in diesen Versen ist die hohe Zahl an Alliterationen bemerkenswert.

<sup>66</sup> Vgl. Otto Posse (Hrsg.), *Urkunden der Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen 948–1099*. Leipzig 1882, 116f.

der Meißner Markgrafen und damit als Friedrichs Vorbild bzw. Vorläufer. Drittens ist der langjährige Abwehrkampf angeblich erfolgreich gewesen: Der Meißner Widukind wird nicht etwa militärisch besiegt, sondern von Gott dazu bewegt, das Christentum anzunehmen und mit den fränkischen Galliern eine Vertragspartnerschaft einzugehen. So beendet er letztlich freiwillig den Krieg.

Nach diesem Friedensschluss, so erzählt Pallas weiter, habe sie sich an Gott gewandt und ihn darum gebeten, dass er den Meißnern ein bestimmtes Schicksal zusage (v. 387). Hieran wolle sie ihn nun – d.h. im ausgehenden 13. Jahrhundert – erinnern (v. 388). Die mächtigen und kriegerischen Meißner und Sachsen lägen ihr sehr am Herzen; sie habe diese für sich – sc. als Schützlinge – ausgewählt (vv. 389–391). Und Gott habe damals ihrem Gesuch stattgegeben und für die Meißner das folgende Schicksal bestimmt (vv. 392–393):<sup>67</sup>

Nach dem Tode des Widukind werde ein Adalbert kommen und dessen gleichnamiger Sohn (vv. 393–395),<sup>68</sup> danach Dietrich (vv. 396–398)<sup>69</sup> sowie Dedo,<sup>70</sup> welcher die Saale mit Blut füllen werde (vv. 398–499). In späterer Zeit würden dann Dietrich (v. 402),<sup>71</sup> Timo (v. 402),<sup>72</sup> ein weiterer Dedo (v. 403),<sup>73</sup> Otto (v. 403)<sup>74</sup> sowie der Böhmenbezwinger Dietrich (vv. 404–405)<sup>75</sup> folgen, ferner Heinrich (vv. 404–407)<sup>76</sup> und Herzog Albrecht (vv. 408–409).<sup>77</sup> – Alle diese angekündigten Helden, so konstatiert Pallas rückblickend (sc. am Ende des 13. Jahrhunderts), seien tatsächlich erschienen (vv. 409–410). Doch jetzt entstehe der Eindruck, dass Gott den vorgesehenen Ablauf ändere (vv. 411–412). Welches Verbrechen habe Friedrich (sc. der Gebissene) denn begangen, so dass er sich den Tod wünsche? (vv. 413–414). Obwohl ein aufrechter Charakter, habe er seine Gefährten und Städte verloren (vv. 414–415). Was bleibe denn nun noch? Dass Friedrich sterbe und somit alle Hoffnung dahin sei? (vv. 415–419). Dass die Welt zerstört und die natürliche Abfolge rückwärts laufe? (vv. 418–420). Dass der Fürst und mit ihm Tausende untergingen, obwohl er doch der

<sup>67</sup> Vgl. Jupiters Vorschau bei Verg., *Aen.*, 1, 257–296; vgl. ferner Anchises' Vorschau bei Verg., *Aen.*, 6, 756–853.

<sup>68</sup> Beide historisch nicht belegt.

<sup>69</sup> Dietrich I. (gest. um 970/980).

<sup>70</sup> Dedo I., Graf von Wettin (ca. 960–1009).

<sup>71</sup> Dietrich II., als Dietrich I. Markgraf der Lausitz (ca. 990–1034).

<sup>72</sup> Thimo der Tapfere (gest. ca. 1100), Graf von Wettin.

<sup>73</sup> Dedo IV. (ca. 1090–1024), Graf von Wettin, Markgraf der Lausitz.

<sup>74</sup> Otto der Reiche (1125–1190), Markgraf von Meißen.

<sup>75</sup> Dietrich der Bedrängte (Dietrich III.; 1162–1221), Markgraf von Meißen.

<sup>76</sup> Heinrich III. der Erlauchte (ca. 1215–1288), Landgraf von Thüringen und Markgraf von Meißen.

<sup>77</sup> Albrecht II. der Entartete (ca. 1240–1314/1315), Landgraf von Thüringen und Markgraf von Meißen, Vater des Protagonisten Friedrich.

Ahnherr berühmter Nachfahren sein sollte? (vv. 421–422). Es sei ihr, Pallas, doch damals von Gott versprochen worden, dass Friedrich eines Tages die Schwaben besiegen und viele von ihnen töten werde (vv. 423–427). Und dass auch sein gleichnamiger Sohn<sup>78</sup> militärisch ähnlich erfolgreich sein werde, indem er Deutschland in Furcht versetze, Thüringen unterwerfe<sup>79</sup> und danach Frieden wahre (vv. 430–434). Anschließend werde dessen Erbe Friedrich<sup>80</sup> das von herkynischen Wäldern beschattete Frankenland zur Kapitulation und Übertragung der Kurfürstenwürde zwingen (vv. 435–441). Sodann werde dessen gleichnamiger Sohn<sup>81</sup> als Kurfürst die Böhmen schlagen (vv. 442–445):

Hinc erit ille ferox, patris qui nomen habebit  
 Consimilesque animos. Discedet prata Bohemo  
 Sanguine et undantes<sup>82</sup> turbabit funere rivos  
 445 Ensifer imperii ...

Ferner sei vorherbestimmt, dass die kriegerischen Taten dieses Friedrich von den Dichtern besungen würden (vv. 445–448):

445 ... Phebeo numine cuius  
 Bellica dulcisoni cantabunt facta poete,  
 Quo duce Pegasides linquent Helicon a sorores,  
 Pyerio<sup>83</sup> placidam lustrantes carmine Lipsim.

Pallas spielt hier auf die vom sächsischen Kurfürsten Friedrich (I./IV. der Streitbare) initiierte Gründung der Universität Leipzig im Jahre 1409 an. Da ihn Capotius 1487/1488 in seiner poetischen *Oratio metrica in alma Lipsensi universitate habita* verherrlicht hat, spricht er an vorliegender Stelle somit über sich selbst.

Des weiteren erwähnt Pallas in ihrer Rede Friedrichs – namenlosen – Nachfolger,<sup>84</sup> der ebenfalls die Böhmen geschlagen habe (vv. 449–453). Nach dessen

<sup>78</sup> Friedrich II. der Ernsthafte (1310–1349), Landgraf von Thüringen und Markgraf von Meiß.

<sup>79</sup> Im sog. Thüringer Grafenkrieg, 1342–1345.

<sup>80</sup> Friedrich III. der Strenge (1332–1381), Landgraf von Thüringen und Markgraf von Meiß; er besiegte den Sternerbund.

<sup>81</sup> Friedrich IV./I. der Streitbare (1370–1428), Kurfürst von Sachsen; er kämpfte 1420/1421 gegen die Hussiten.

<sup>82</sup> So konjizieren stillschweigend Grundig / Klotzsch (wie Anm. 10); in der Inkunabel steht „nudantes“.

<sup>83</sup> Konj. Haye; „Pyeria“ im Druck des Jahres 1488 (so auch bei Grundig / Klotzsch [wie Anm. 10]).

<sup>84</sup> Wohl Friedrich II. der Sanftmütige (1412–1464), Herzog und Kurfürst von Sachsen; angespielt wird auf den Vertrag von Eger (1459).

Tod würden die Brüder Ernst<sup>85</sup> und Albrecht<sup>86</sup> die Herrschaft übernehmen und sowohl den Ungarn als auch den Sycambem Furcht einflößen (vv. 454–459). Der harte Kampf gegen diese Feinde werde die Stadt Erfurt mit Trauer erfüllen (vv. 460–461). Danach werde Friedrich,<sup>87</sup> der Sohn des Ernst, schon in jungen Jahren die Herrschaft übernehmen (vv. 462–467). Sie, Pallas, warte dann auf ihn (vv. 468–471). – Gottvater möge dafür sorgen, dass diese ihr fest zugesagte Ahnenreihe tatsächlich eingehalten werde (vv. 472–474).

Mit der Nennung des aktuellen Herrschers Friedrich des Weisen hat Capotius seine eigene Gegenwart erreicht. In der Erzählung nimmt hierauf Gott seiner Tochter die Sorge (vv. 475–476), indem er mit folgender Rede (vv. 477–509) antwortet:<sup>88</sup> Er werde sein Versprechen einhalten und sich der Thüringer weiterhin annehmen (vv. 477–481). Dieser Friedrich (gemeint ist der Protagonist Friedrich der Gebissene) werde die Schwaben am Ende besiegen (vv. 482–486). Ferner werde er, Gottvater, weitere Herrscher schicken (v. 487): Nach dem Tode des Kurfürsten Ernst und seines Sohnes Friedrich (III. des Weisen) werde das Eisener Zeitalter enden und die Goldene Ära beginnen (vv. 488–491). Die Ketzerei der Böhmen (sc. Hussiten) finde ebenfalls ihr Ende (vv. 493–494). In dieser friedlichen Epoche überhäufe man die Dichter mit Geschenken (vv. 495–496; zweifellos ebenfalls eine autoreflexive Hoffnung des Verfassers Capotius). Hierauf folge der ruhmreiche Ernst,<sup>89</sup> der gleichnamige Sohn, über den sich das an der Elbe gelegene Dresden freue (vv. 497–503). Sodann herrschten dessen Sohn Johann<sup>90</sup> und weitere Fürsten (vv. 504–509).

Nach dieser Rede entsendet Gottvater den Boten Merkur zu Friedrich dem Gebissenen und befiehlt diesem, die Cherusker (sc. Thüringer) zu den Waffen zu rufen (vv. 510–514).<sup>91</sup> Friedrich sammelt nun seine Truppen und rückt vor, um die gefallenen Freunde zu rächen (vv. 515–532). Die Schwaben ziehen ihnen aus der Stadt Freiberg entgegen (vv. 533–539). Zu Beginn des Kampfes bittet Friedrich um göttlichen Beistand (vv. 540–544) und tötet anschließend den Schwaben Glaucus (vv. 545–548).<sup>92</sup> Hierauf intensiviert sich die Schlacht (vv.

---

<sup>85</sup> Ernst (I.) (1441–1486), Kurfürst von Sachsen.

<sup>86</sup> Albrecht der Beherzte (1443–1500), Herzog von Sachsen.

<sup>87</sup> Friedrich III. der Weise (1463–1525), Kurfürst von Sachsen.

<sup>88</sup> Vgl. Verg., Aen., 1, 257–296.

<sup>89</sup> Ernst II. von Sachsen (1464–1513; Sohn des Ernst I.), im Jahre 1488 gewählter Erzbischof von Magdeburg und Administrator von Halberstadt.

<sup>90</sup> Johann der Beständige (1468–1532; Sohn des Ernst I.), ab 1525 Kurfürst von Sachsen.

<sup>91</sup> Vgl. Verg., Aen., 1, 297.

<sup>92</sup> Als Name eines Kämpfers vgl. z.B. Verg., Aen., 6, 483 u.ö.

549–564). So erschlägt der Thüringer Hemon<sup>93</sup> die Schwaben Remus,<sup>94</sup> Eme-sus<sup>95</sup> und Eufarion,<sup>96</sup> wird aber seinerseits von Henfordus<sup>97</sup> getötet (vv. 565–573). Emphereus<sup>98</sup> metzelt diesen hierauf nieder und begräbt unverzüglich die Leiche seines Freundes Hemon (vv. 574–579). Auf beiden Seiten gibt es hohe Verluste (vv. 580–587). Heurialus<sup>99</sup> erschlägt Timon,<sup>100</sup> Friedrich wiederum tötet Acron,<sup>101</sup> Polibus<sup>102</sup> und Medon<sup>103</sup> (vv. 588–593). Viele Schwaben, unter ihnen Silvanus<sup>104</sup> und Celenus,<sup>105</sup> fallen gegen die vorrückende Jugend von Mei-ßen und Sachsen (vv. 594–600). Schließlich fliehen die Gegner zurück in die Stadt bzw. Burg (vv. 601–615). Friedrich versucht unter größter Anstrengung einzudringen (vv. 616–638), doch die eingeschlossenen Schwaben, Böhmen und Nürnberger leisten Widerstand (vv. 639–642). Erst als ein alter Turm kol-labiert und in den Graben fällt, können die Meißner durch die entstandene Ver-teidigungslücke stürmen, so dass die Besatzer kapitulieren müssen (vv. 643–661). Der siegreiche Friedrich bringt hierauf nicht nur den Göttern Jupiter (sc. Gottvater) und Juno (sc. Maria) Opfer dar, sondern die Thüringer und Sachsen danken auch der Pallas, d.h. der Bildung und speziell der Universität Leipzig (vv. 662–666).

#### 4. Literaturgeschichtliche Einordnung

Es liegt auf der Hand, dass Priamus Capotius mit seinem poetischen Werk wie nicht wenige andere zeitgenössische Künstler die Gunst Friedrichs des Weisen zu erwerben versucht.<sup>106</sup> Insbesondere eine dauerhafte und gut bezahlte Anstel-lung an der Universität Leipzig dürfte sein Ziel gewesen sein. Als Thema seines Gedichts wählt er einen gleichnamigen Urahn (sc. Friedrich den Gebissenen) aus, der zwar zahlreiche Schicksalsschläge erlitten, doch am Ende den Sieg da-vongetragen hat. Zudem ist dieser Vorfahr der Enkel eines Kaisers und – sc.

<sup>93</sup> Als Name eines Kämpfers vgl. Stat., Theb., 7, 644 u.ö.

<sup>94</sup> Als Figur in der Poesie vgl. z.B. Verg., georg., 2, 533 u.ö.

<sup>95</sup> Vielleicht gebildet nach der gleichnamigen Stadt (Homs).

<sup>96</sup> Nach dem griechischen Namen Eupharion.

<sup>97</sup> Vielleicht gebildet nach dem antiken Namen Euphorbus.

<sup>98</sup> Spätmittelalterliche Verschreibung aus Amphiarus; vgl. Stat., Theb., 1, 399 u.ö.

<sup>99</sup> Vgl. die Figur des Euryalus bei Verg., Aen., 5, 294 u.ö.

<sup>100</sup> Vielleicht gebildet nach Tydeus; vgl. Stat., Theb., 1, 402 u.ö.

<sup>101</sup> Vielleicht gebildet nach Actor; vgl. Stat., Theb., 10, 250 u.ö.

<sup>102</sup> Vielleicht gebildet nach Polynices; vgl. Stat., Theb., 1, 165.

<sup>103</sup> Vermutlich gekürzt aus Hippomedon; vgl. Stat., Theb., 1, 44 u.ö.

<sup>104</sup> Als Name in der Poesie vgl. z.B. Verg., Aen., 8, 600.

<sup>105</sup> Vermutlich gebildet nach Celaeno; vgl. z.B. Verg., Aen., 3, 211 u.ö.

<sup>106</sup> Vgl. Ingetraut Ludolph, Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen (1463–1525). Leipzig 2006, 118; Bernd Stephan, Ein itzliches Werck lobt seinen Meister. Friedrich der Weise, Bil-dung und Künste. Leipzig 2014, 254.

1269 – ein Aspirant auf die italienische Königskrone gewesen. In einem solchen Heros können sich Friedrich der Weise und seine gesamte Familie somit angemessen verherrlicht fühlen.

Die Erzählung des Gedichts lehnt sich nur locker an die historischen Ereignisse der Jahre 1296 bis 1307 an. Als rhetorisch versierter Poet komprimiert Capotius das Geschehen, er wählt aus und montiert die Ausschnitte zu einem eigenständigen Kunstwerk. Es ist daher auch nicht auf den ersten Blick ersichtlich, auf welche schriftlichen Quellen er sich im Einzelnen stützt. Zumindest liegen im Jahr 1488 und speziell in Leipzig noch keine inhaltlich einschlägigen Ausgaben von Quellen zur thüringisch-sächsischen Geschichte im Druck vor. Capotius muss somit handschriftliches Material ausgewertet haben (z.B.: *Chronica S. Petri Erfordensis moderna*, *Chronica Reinhardtsbrunnensis*, *Chronica Thuringorum*). Hier ist als Hauptquelle an das ab 1485 am Stift St. Thomas in Leipzig entstehende *Chronicon Misnensis terrae* zu denken, welches die Basisdaten geliefert haben dürfte.<sup>107</sup>

Doch geht es dem Autor ohnehin nicht um einen nüchternen historischen Bericht. Schon der Titel des Werkes (*Fridericeis*) evoziert das Genre des Epos, welches nach zeitgenössischem Verständnis innerhalb der lateinischen Poesie für ein entweder ‚mythisch-heroisches‘ oder ‚imperiales‘ Personal reserviert ist. Nicht nur die Namen einiger Protagonisten, sondern auch das Eingreifen pseudo-paganer Götter (die der Leser des 15. Jahrhunderts natürlich christlich-allegorisch interpretiert) und die wichtigsten Bauformen (Rede, Vergleich, Traum, Himmelsszene, Prophezeiung, Schlachtbeschreibung, göttliche Botschaft etc.) verweisen auf die antike Epik und speziell auf Vergil.<sup>108</sup> Auch die Sprache ist deutlich durch die *Aeneis* geprägt (vgl. z.B. v. 632: „Arma virosque simul ...“).<sup>109</sup>

Capotius setzt somit alles daran, als ein Epiker und speziell als ein zweiter Vergil aufzutreten. Im Jahr 1488 ist jeder Intellektuelle in Deutschland schon aufgrund schulischer Ausbildung mit der *Aeneis* bestens vertraut. Doch anders als in Italien werden zu dieser Zeit nördlich der Alpen noch keine Epen produziert, in denen ein mittelalterlicher oder zeitgenössischer Herrscher im antikisierenden Gewand verherrlicht würde. Im deutschen Sprachraum sind die Stauferepen

<sup>107</sup> Vgl. Johann Burchard Mencke (Io. Burchardus Menckenius) (Hrsg.), *Scriptores rerum Germanicarum praecipue Saxoniarum*. Bd. 2. Leipzig: Johann Christian Martini, 1728, hier 327–330 (zu den Jahren 1294–1307).

<sup>108</sup> Vgl. bereits Evola (wie Anm. 7), 209.

<sup>109</sup> Evola (wie Anm. 7), 209, nennt als Quellen bzw. Vorbilder die Dichter Lukrez, Vergil, Horaz und Ennius. Mutini (wie Anm. 7), 691, wiederholt diese partielle Fehleinschätzung: „... oscillante tra la rude espressività di Ennio e l'accurata rifinitezza dell'esametro virgiliano“. Tatsächlich werden neben Vergil insbesondere Ovid, Statius und Lucan sowie wohl auch Coripp rezipiert.

des Hochmittelalters längst vergessen und noch nicht wiederentdeckt. Allerdings existiert im späteren Mittelalter eine schmale Tradition epischer Gedichte, in denen die Begründer von Landesherrschaften poetisch gefeiert werden (vgl. z.B. das *Lippiflorium* des Justinus von Lippstadt). Dabei dient die antikisierende Verhüllung früherer Gestalten und Ereignisse der Legitimation aktuell herrschender Fürsten und Dynastien. In diese Tradition gehört auch Capotius: Nicht etwa die pagane Antike, sondern die mittelalterliche antiquitas stellt ihm ein geeignetes Material bereit, mit dessen Hilfe er die Wettiner verherrlichen kann.<sup>110</sup> Eine exklusiv humanistische ‚Antikebegeisterung‘ manifestiert sich darin somit nicht. Nur in der sprachlichen und literarischen Gestaltung ist Capotius – wie so viele Autoren des Mittelalters – ganz der paganen Poesie verpflichtet.

Anders als seine italienischen Landsleute, deren martialisch-heroische Lieder er zum Teil gekannt haben dürfte, strebt Capotius mit der *Fridericeis* keine epischen Dimensionen an. Das Werk zeigt keine gattungstypische Bucheinteilung (6 / 10 / 12 libri) und lässt sich mit seinen 666 Hexametern allenfalls als Kurzepos ansprechen.<sup>111</sup> Ungewöhnlich bleibt jedoch die Intensität der antikisierenden Überformung.

Es ist nicht auszuschließen, dass Capotius der weiteren Entwicklung des epischen Genres einen nicht unwichtigen Impuls gegeben hat. Denn 1497 publiziert Konrad Wimpina ebenfalls in Leipzig sein Gedicht über die heroischen Taten des sächsischen Herzogs Albrecht des Beherzten (1443–1500).<sup>112</sup> Das in drei Bücher gegliederte und 1.879 Hexameter umfassende Werk folgt ebenfalls dem Konzept, dynastische Geschichte und zeitgeschichtliche Panegyrik im Stile vergilianischer Epik zu präsentieren. Es ist denkbar, dass Wimpina die wenige Jahre zuvor veröffentlichte *Fridericeis* des Capotius gekannt hat. Und während dieser nur ein Miniatur-Epos vorlegt, das eher die Möglichkeiten des Genres aufzeigt denn diese konkret realisiert, rückt jener hinsichtlich des Umfangs und der Ausführlichkeit deutlich näher an das vergilische Vorbild heran.

Wimpina hat sein Gedicht als Dank für eine ihm wenige Jahre zuvor übertragene Kollegiatur verfasst. Es gibt hingegen keinen Beleg dafür, dass Capotius von Friedrich dem Weisen ebenfalls für sein Werk angemessen belohnt und etwa an der Leipziger Universität mit einer gut dotierten Stelle bedacht worden

---

<sup>110</sup> Zu dieser Methode vgl. Karl A. E. Enekel / Konrad A. Ottenheim (Hrsg.), *The Quest for an Appropriate Past in Literature, Art and Architecture*. Leiden / Boston 2019.

<sup>111</sup> Zur mittelalterlichen Tradition vgl. Patryk Ryczkowski, *Das mittellateinische Epyllion. Studien zur Kleinform der epischen Dichtung im Mittelalter*. Bern u.a. 2021.

<sup>112</sup> Konrad Wimpina, *Illustrissimi ... domini Alberti Saxonie ducis etc. bellorum illustriumque actorum epithoma*. Leipzig: Wolfgang Stöckel, 1497 (GW: M51699).

wäre. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt kehrt er nach Italien zurück, macht Karriere in der sizilianischen Finanzverwaltung und erleidet schließlich 1517 einen schrecklichen Tod. Das epische Intermezzo der Leipziger Jahre scheint zu dieser Zeit längst vergessen zu sein.

Thomas Haye  
thomas.haye@phil.uni-goettingen.de

Universität Göttingen

